

— aber damals war es die fatale Excommunication! Er und die Römer bekamen durch diesen Abfall eine bittere Lehre, und die Erfahrung hat, so hoffe ich, sie ehrlicher gemacht. Nun, wenn die Steuer im Frieden erhoben werden kann, so wird binnen zwei Jahren Rom wieder die Königin von Italien sein; sein Heer vollzählig — die Republik gebildet, und dann — dann — —

„Was dann, Senator?“

„Nun dann, mein Angelo, kann Cola di Rienzi in Frieden sterben! Es gibt ein Bedürfnis, das eine tiefe Erfahrung in Macht und Glanz endlich fühlbar für uns macht — ein Bedürfnis, nagend wie der Hunger, ermüdend wie das des Schlafes! — mein Angelo, es ist dies das Bedürfnis, zu sterben!“

„Mein Gebieter, ich gäbe meine rechte Hand,“ sagte Villani ernst, „wenn ich Euch sagen hörte, Ihr hänget noch an dem Leben!“

„Du bist ein guter Junge, Angelo!“ sagte Rienzi, als er von ihm in Nina's Zimmer ging; in ihrem Lächeln und in ihrer sorglichen Zärtlichkeit vergaß er eine Weile — daß er ein großer Mann war!

Achtes Kapitel.

Die Schwelle des Ausganges.

Am nächsten Morgen hielt der Senator von Rom großen Hof im Capitol. Von Florenz, von Padua,

von Pisa, sogar von Mailand (wo der Visconti herrschte), von Genua, von Neapel — kamen Gesandte, ihm zu seiner Wiederkehr Glück zu wünschen, oder für die Befreiung Italiens von dem Freibeuter Montreal zu danken. Venedig allein, welches die große Compagnie im Solde hatte, stand ferne. Nie war Rienzi dem Anschein nach glücklicher und mächtiger gewesen, und nie hatte in der Majestät seines Benehmens so viel Leichtigkeit und Heiterkeit gelegen.

Raum war die Audienz vorüber, als ein Bote von Palestrina ankam. Die Stadt hatte sich ergeben, die Colonna waren abgegangen und das Banner des Senators wehte von den Mauern der letzten Feste der aufrührerischen Barone. Rom konnte sich endlich als frei betrachten, und nicht ein Feind schien mehr übrig, die Ruhe Rienzi's zu bedrohen.

Der Hof löste sich auf. Voll stolzer Freude begab sich der Senator vor dem Bankette, das den Gesandten gegeben wurde, auf seine Zimmer. Villani begegnete ihm mit seiner gewöhnlichen, traurigen Miene.

„Keine Traurigkeit heute, mein Angelo,“ sagte der Senator heiter; „Palestrina ist unser!“

„Ich bin erfreut über solche Botschaft und sehe meinen Gebieter gerne so aufgeräumt,“ erwiderte Angelo. „Hat er jetzt nicht wieder Freude am Leben?“

„Wenn römische Tugend wieder auflebt, vielleicht — ja! Aber so sind wir die Narren des Schicksals; — heute froh — morgen niedergeschlagen!“

„Morgen,“ wiederholte Villani mechanisch; „ja — morgen vielleicht niedergeschlagen!“

„Du spielst mit meinen Worten, Knabe,“ sagte Nienzi halb ärgerlich und wandte sich hinweg.

Aber Villani beachtete den Unmuth seines Gebieters nicht.

Das Banket war stark besucht und glänzend, und Nienzi machte an jenem Tage ohne Anstrengung den höflichen Wirth.

Mailänder, Paduaner, Pisaner, Neapolitaner wetteiferten mit einander, ein Lächeln des mächtigen Senators auf sich zu ziehen. Verschwenderisch waren ihre Complimente — demüthigend ihre Anerbieten von Unterstützung. Kein Monarch Italiens schien sicherer auf seinem Throne.

Das Banket war, wie gewöhnlich bei solchen Anlässen, bald vorüber, und Nienzi, etwas von dem Weine erhitzt, verließ allein das Capitol. Er lenkte seine einsamen Schritte gegen den Palatinus und sah die blassen, schleierähnlichen Nebel, welche nach Sonnenuntergang folgen, über dem wildwachsenden Grase schweben, das über den Palästen der Cäsaren wuchert. Auf einem Trümmerhaufen von umgestürzten Säulen und Bogen stand er mit übereinander gelegten Armen nachdenklich und in sich gekehrt. In der Ferne lagen die melancholischen Grabmale der Campagna, und die Berge, welche die Aussicht begrenzten, waren mit den Purpurfarben gekrönt, welche bald unter dem Sternenlichte verschmelzen sollten. Kein Lüftchen bewegte die dunkeln Cypressen, die ruhigen Pinien. Es lag etwas Unheimliches in der Stille des Himmels, das die verlassene Größe der Erde unten zu beruhigen

schien. Unzählige Gedanken verschiedener Art drängten sich in Nienzi's Brust; die Erinnerung war in seinem Inneren geschäftig. Wie oft hatte er in seiner Jugend dieselbe Stelle betreten! — welche Träume hatte er genährt! — welche Hoffnungen gefaßt! In dem unruhigen Treiben seines späteren Lebens hatte das Andenken lange geschlafen; aber in dieser Stunde machte es seine Herrschaft mit einem beinahe prophetischen Despotismus geltend. Er wandelte als Knabe Hand in Hand mit seinem jüngeren Bruder Abends an dem Ufer des Flusses hin; bald sah er ein blaßes Antlitz und eine blutende Seite und stieß wieder seine Racheverwünschungen aus! Seine ersten Erfolge, seine jugendlichen Triumphe, seine geheime Liebe, sein Ruhm, seine Macht, sein Unglück, die Einsiedelei von Maiella, der Kerker in Avignon, seine triumphirende Rückkehr nach Rom — Alles dieses trat mit einer Klarheit vor seine Seele, als ob er diese Scenen noch einmal durchlebte! — und jetzt! — er schrak vor der Gegenwart zurück und stieg den Hügel hinab. Der bereits aufgegangene Mond goß sein Licht auf das Forum herab, als er durch dessen unordentliche Trümmer schritt. Neben dem Tempel des Jupiter tauchten plötzlich zwei Gestalten auf; das Mondlicht fiel auf ihre Gesichter, und Nienzi erkannte Cecco del Vecchio und Angelo Villani. Sie sahen ihn nicht, sondern verschwanden in lebhaftem Gespräche hinter dem Bogen des Trajan.

„Villani! immer in meinem Dienste thätig!“ dachte der Senator; „ich glaube, ich sprach diesen Morgen barsch mit ihm — es war grob von mir!“

Er betrat wieder den Platz des Capitols — er stand an der Löwentreppe! da war ein rother Flecken auf dem Pflaster, noch nicht verwischt seit Montreals Hinrichtung, und der Senator entfernte sich mit innerlichem Schauer. War es das geisterartige, gespenstische Licht des Mondes, oder hatte das Gesicht des alten egyptischen Bildes einen lebendigen Ausdruck? Die steinernen Augäpfel sahen ihn mit boshaftem Blick an, und als er weiter ging und sich umsah, schienen sie unnatürlicherweise beinahe seine Schritte zu verfolgen. Ein Schauer, dessen Ursache er sich nicht erklären konnte, senkte sich in sein Herz. Er eilte, seinen Palast zu erreichen. Die Schildwachen machten ihm Platz.

„Senator,“ sagte eine derselben bedenklich, „Messere Angelo Villani ist unser neuer Hauptmann — wir sollen seinen Befehlen gehorchen?“

„Gewiß,“ antwortete der Senator im Weitergehen. Der Mann zögerte unschlüssig, wie wenn er gerne gesprochen hätte, aber Rienzi bemerkte es nicht. Er ging nach seinem Zimmer und fand dort Nina und Irene seiner harrend. Sein Herz sehnte sich nach seinem Weibe. Sorgen und Geschäfte hatten sie in neuerer Zeit aus seinen Gedanken verdrängt, und er fühlte dies reuevoll, als er in ihr edles, von der Bekümmerniß unermüdlicher, ängstlicher Liebe gesäufzigtes Antlitz blickte.

„Geliebte,“ sagte er, indem er zärtlich seine Arme um sie schlang, „Dein Mund tadelte mich nie, aber Dein Auge thut es bisweilen! Wir sind gar zu lange

getrennt gewesen. Schönerer Tage dämmern uns heran, wo ich Muße genug haben werde, Dir für all Deine Sorgfalt zu danken. Und Du, meine schöne Schwester, Du lächelst mich an! — ach, Du hast gehört, daß Dein Geliebter vor Kurzem durch die Uebergabe von Palestrina befreit wurde, und daß die morgende Sonne ihn zu Deinen Füßen sehen wird. Trotz aller Sorgen des Tages gedachte ich Deiner, meine Irene, und sandte einen Boten ab, um dieser blassen Wange die Röthe wieder zu bringen. Kommt, kommt, wir werden wieder glücklich sein!“ Und mit dieser ihm, wenn ernstere Gedanken sie zuließen, gewohnten häuslichen Zärtlichkeit setzte er sich neben die zwei theuersten Wesen seines Herdes und seines Herzens.

„So glücklich — wenn wir viele solche Stunden hätten!“ flüsterte Nina und sank an seine Brust. „Doch wünsche ich bisweilen — —“

„Und ich auch,“ unterbrach sie Rienzi, „denn ich lese Deine weiblichen Gedanken — auch ich wünsche bisweilen, daß uns das Schicksal in die niederen Regionen des Lebens versetzt hätte! Aber es kann noch werden! Wenn Irene mit Adrian verbunden ist — wenn Rom im Besitze der Freiheit ist — dann, Nina, meine ich, könnten Du und ich irgend eine ruhige Einsiedelei auffinden und von Herrlichkeiten und Triumphen, wie von einem Sommernachts Traum reden. Schöne, küsse mich! Könntest Du auf diesen Glanz verzichten?“

„Um mit Dir, Cola, in eine Wüste zu ziehen!“

„Laß mich nachdenken,“ fuhr Rienzi fort, „ist

heute nicht der siebente Oktober? Ja! am siebenten, wohlbemerkt, unterlagen meine Feinde meiner Macht! Sieben! meine Schicksalszahl, die entweder Gutes oder Böses bedeutet! Sieben Monate regierte ich als Tribun — sieben * Jahre war ich als Verbannter abwesend; der morgende Tag, der mich ohne alle Feinde sieht, schließt die siebente Woche meiner Rückkehr!"

„Und sieben war auch die Zahl der Kronen, womit die römischen Klöster und der römische Rath Dich nach der Ceremonie beschenkten, welche Dich mit der Würde des Santo Spirito bekleidete!" ** sagte Nina und fügte dadurch mit weiblich zartem Witz die allerglänzendste Erinnerung hinzu!

„Anderen erscheinen solche Gedanken Narrheiten, und vor der Philosophie sind sie dies auch in der That," sagte Rienzi; „aber mein ganzes Leben lang haben sich Vorbedeutungen, Zeichen und Vorbilder

* Ein Jahr verstrich zwischen der Freilassung Rienzi's in Avignon und seinem Triumpheinzuge in Rom, ein Jahr, das hauptsächlich der Feldzug von Albornoz ausfüllte.

** Dieser Aberglaube fand eine Entschuldigung in einem seltsamen historischen Zusammentreffen, und die Zahl sieben war in der That für Rienzi, was für Cromwell der dritte September. Die Ceremonie mit den sieben Kronen, die er nach seiner Ritterwürde empfing und hinsichtlich deren Beschaffenheit viele neuere Schriftsteller eine lächerliche Unwissenheit an den Tag legten, war in Wirklichkeit hauptsächlich eine religiöse und sinnbildliche Begehung (die sinnbildlich die Gaben des heiligen Geistes darstellte), dargebracht von den Vorstehern der Klöster — und der politische Theil der Ceremonie war republikanisch, nicht königlich.

mit Thaten und Ereignissen verflochten, und die Atmosphäre Anderer war nicht die meinige. Das Leben ist selbst ein Räthsel; warum sollen uns da andere Räthsel in Erstaunen setzen? Die Zukunft! — welches Geheimniß liegt in dem Worte! Hätten wir die ganze Vergangenheit, seit es eine Zeit gibt, durchlebt, so könnte uns doch unsere gründlichste Erfahrung von tausend Menschenaltern keine Vermuthung über die Ereignisse an die Hand geben, welche in dem nächstkommenden Augenblicke uns erwarten! Was Wunder, wenn wir, so von der Vernunft im Stiche gelassen, zu der Einbildung unsere Zuflucht nehmen, welcher Gott durch Träume oder Zeichen bisweilen das Abbild künftiger Dinge eingibt? Wer wäre im Stande, jeder Vermuthung hinsichtlich der Zukunft zu entsagen und demüthig dazusitzen, und unter der Bürde der Gegenwart zu seufzen? Nein, nein! das, was die Thörichtweisen Fanatismus nennen, gehört demselben Theile von uns an, wie die Hoffnung. Beide führen uns vorwärts — von einem unfruchtbaren Ufer auf die ruhmvolle, unbegrenzte See. Beide sind die Sehnsucht nach dem großen Jenseits, das für unsere Unsterblichkeit spricht. Beide haben ihre Gesichte und Chimären — einige falsch, aber einige auch wahr! Wahrlich, ein Mann, der zur Größe gelangt, hat dies oft nur einer Art von Magie in seiner eigenen Seele — einer Pythia zu verdanken, welche prophezeit, daß er zur Größe gelangen werde — und so strebt er durch sein ganzes Leben nur nach dem einen Zwecke, die Weissagung zu erfüllen! Ist

dies Thorheit? — wenn Alles mit dem Grabe aufhörte, ja! Vielleicht aber soll, was hier die Fähigkeiten schärft, übt und erhöht, obwohl für ein nichtiges Ziel auf Erden — den Zweck haben, die solchergestalt beflügelte und veredelte Seele für eine hohe Bestimmung jenseits vorzubereiten! Wer kann es behaupten? Ich nicht — laßt uns beten!"

Während der Senator so beschäftigt war, bot Rom in seinen verschiedenen Stadttheilen weniger heilige und ruhige Auftritte dar.

In der Feste der Orsini sah man durch das Gitter des großen Hofes Lichter hin und her flimmern. Angelo Villani konnte man durch das Hinterthor sich stehlen sehen. Eine Stunde später stand der Mond hoch an dem Himmel; gegen die Trümmer des Colosseums sah man aus Gäßchen und Straßen je zwei und zwei Männer sich schleichen, welche, der Kleidung nach zu urtheilen, zu den niedersten Ständen gehörten; an diesen Ruinen glitt wieder die Gestalt von Montreals Sohn hin. Noch später — der Mond ist im Sinken — ein graues Licht dämmerte in dem Osten — und die Thore von Rom bei dem heiligen Johann von Lateran sind offen! Villani spricht mit den Schildwachen! der Mond ist untergegangen — die Berge sind in einen traurigen, erstarrenden Nebel gehüllt — Villani steht auf dem Platze vor dem Capitol — der einzige Soldat daselbst! Wo sind die römischen Legionen, welche die Freiheit und den Befreier Roms bewachen sollten?